

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Anzeige
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen:
ferner bei den Anzeigen-Expedi-
tionen: in Budapest: Bernhard
Eckstein, A. V. Goldberger,
Haasenstein & Vogler, Julius
Leopold; in Wien: A. Opeklik,
J. Danneberg, H. Schalek, M.
Dukes' Nachf. (M. Augensfeld
& E. Lessner), Haasenstein &
Vogler, R. Mosse, E. Braun;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Danhe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Werbungszeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 14 Heller,
das zweite Mal je 12 Heller,
das dritte Mal je 10 Heller.

Preisliste
Gesamt mit Ausnahme der
Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in Loko:
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5
Vierteljährig . . . 10 " — 5
Monatlich . . . 1 " 10 "
Mit Zustellung ins
Haus monatlich 2 " — "
Einzelne Nummern 10 S.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5
Vierteljährig . . . 7 " — "
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5
Vierteljährig . . . 9 " — "
Für die Redaktion verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurück-
gegeben; unfrankierte Briefe nicht an-
genommen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrichs Erben, Buchhandlung; in Mülhbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnementsbeträge franco erbeten werden.

Nr. 95.

Hermannstadt, Donnerstag den 26. April 1906.

122. Jahrgang.

Die Unabhängigkeitspartei in Hermannstadt.

[Dr. R. Th.] Wie wir in unserer Nummer 93 vom 24. April laufenden Jahres mitgeteilt haben, haben wir seit dem 22. d. M. das mehr weniger anzuzweifelnde Glück, auch eine Unabhängigkeitspartei, eine achtundvierziger Partei, in den Mauern unserer altherühmten Stadt Hermannstadt zu besitzen. Sie ist nicht von den Nachkommen der Gründer der Stadt, auch nicht von den Nachkommen jener ins Leben gerufen worden, die sie auf das Kulturniveau gebracht haben, auf dem sie heute steht, so daß sie mit Recht eine westeuropäische Stadt genannt werden kann, ob sie gleich in unmittelbarer Nähe des Orients liegt. So viel wir wissen, haben auch die Mitglieder der gründenden Generalversammlung der achtundvierziger Partei wenig Arbeit an dem hohen Stand der Kultur der Stadt. Aber genug, die Partei ist da, sie besteht, auf wie lange, weiß heute kein Mensch.

Wir sind die Letzten, die gegen diese Parteibildung aus politischen Gründen etwas einzuwenden haben, auch aus rechtlichen nicht, denn in unserem Vaterlande, das ja nicht erst seit heute ein Land der Parteien ist, hat jedermann das Recht, eine politische Partei zu gründen, sofern ihre Grundzüge nur nicht mit den Gesetzen des Landes und Grundzügen der jeweiligen Regierung im Gegensatz sich befinden. Und das ist heute nicht der Fall, denn die achtundvierziger Partei ist durch Seiner Majestät Willen im Ministerium vertreten mit drei Mitgliedern.

Ob es aber praktisch gut und nützlich gewesen ist, die achtundvierziger Partei gerade jetzt zu bilden, ist von unserem Standpunkt aus eine andere Frage. So viel wir wissen, sind Mitglieder dieser politischen Partei geworden ein großer Teil der hiesigen magyarischen Gesellschaft und ein Bruchteil der rumänischen Bevölkerung. Die letztere ist seit den Tagen Josephs II. von Jahrzehnt zu Jahrzehnt gewachsen und im Laufe eines Jahrhunderts erbeingelegenen geworden. Die Magyaren sind erst seit etwa 20—25 Jahren, anfangs weniger, dann von Jahr zu Jahr immer mehr von den einzelnen Regierungen importiert worden. Man braucht nur an die Staatsbeamtenhaft zu denken, so Gerichtshof, Bezirksgericht, Finanzdirektion, Staatsbau- und Forstamt, Kulturingenieuramt, Post- und Telegraphen- und Eisenbahn- und Postbeamten u. s. w., so wird man verstehen, was wir unter Import meinen. Also alle diese vielen Beamten sind nicht aus Gründen des Handels und Gewerbes, gleichsam naturgemäß, Bürger der Stadt geworden, sondern auf dem Wege und zum Zwecke staatlicher Interessen. Daß sie mit den Zielen und Kulturbestrebungen der Stadt, in die sie verlegt wurden, in der Regel wenig oder nichts zu tun haben und haben wollen, wird wohl durch nichts so drastisch beleuchtet, als durch die Tatsache, daß z. B. die Erlenspromenade, die aus freiwilligen Beiträgen hiesiger Bürger geschaffen wurde, von niemandem so viel und ausgiebig benützt wird, als von den genannten Gesellschaftskreisen, aber wenn man das Mitgliederverzeichnis des Stadtverschönerungsvereines durchblättert, findet man sie nicht darin verzeichnet. Das Kulturergebnis deutscher Arbeit und deutschen Schweißes wird somit reichlich ausgegüht, aber an der Erhaltung und weiteren Förderung desselben wird nicht teilgenommen.

Es kommt aber auch ein anderes Moment in Betracht. Die hiesige erbeingelegene Bürgererschaft leistet produktive Arbeit, wie die Wiener. Wir

erwerben, wir arbeiten in der Tat und tragen nach unseren schwachen Kräften buchstäblich zur Erhaltung der Staatsverwaltung bei. In dieser unserer Arbeit glauben wir durch die Gründung der neuen 48-er Partei durchaus keine Förderung sehen zu können, weil politische Parteien um Handel und Gewerbe in der Regel sich nicht kümmern, sondern gar zu oft nur um Austragung ihrer wirklich kleinlichen Forderungen, sogenannter Prinzipien, die niemanden vorwärts bringen, und in den meisten Fällen nur um der Eitelkeit einzelner Personen zu fröhnen, angezettelt werden. Betrachtet man nun gar, was solches Parteigetriebe kostet, indem einerseits gar nichts erworben wird, dagegen es zur Anbringung schwer verdienten Geldes niemals an Gelegenheit fehlt — man denke nur an die Fahnen, Kokarden, Embleme, Zigeunermusik, lautes Treiben in Schänken, Kartenspiel, Pferde, Weiber u. s. w. — so glauben wir mit gutem Recht betonen zu können, daß die Gründung der 48-er Partei in unserer Stadt kein Meisterstück war. Dabei sehen wir ganz und gar ab von der Möglichkeit, daß der bisher leidlich erhaltene Friede in unserer Stadt leicht gefährdet werden kann. Sollte auch das eintreten, dann war die Gründung total unnütz, rein ein Frevel.

Wir haben es nicht gehört, aber es ist uns von durchaus glaubwürdiger Seite erzählt worden, daß der von der neuen 48-er Partei auf den Schild erhobene Abgeordneten Kandidat sich geäußert habe, daß er ganz sicher wisse, er werde nicht gewählt werden, da seine Partei in allzustarker Minderheit sich befinde. Aber es sei ihm lediglich darum zu tun, daß doch einmal in Hermannstadt wirklich gewählt werde; bisher habe man nur affamiert, weil nur eine Partei gewesen sei, und dem Uebelstande müsse abgeholfen werden. Wenn sich das bewahrheiten sollte, wenn er eine Partei und Parteiführer, von denen man sicher weiß, daß man in Hermannstadt vom Billardmachen allein keine Schätze sammeln kann, nur deshalb um sich gesammelt habe, um die Stadt zu einer Wahl zu zwingen, dann ist das eine Frivolität, die wir von einem Gebildeten kaum hätten erwarten dürfen. Und umso weniger konnte man es erwarten, nachdem sein bisheriges Programm doch ganz anders lautete, nämlich so: „Verbrüderung der Magyaren, Deutschen und Rumänen.“ Um dieses Programmes willen, glauben wir, ist er von einem Teil der hiesigen deutschen und rumänischen Presse seit Jahr und Tag gepriesen und gelobhudelt worden, wofür er seinerseits in seinem Wochenblatte regelmäßig auch mit gleicher Münze zahlte. Es war gegenseitige Reklame. Und um dieses Programmes willen, glauben wir, sind selbst seinem nun verstorbenen Vater seinerzeit weihewolte Tränen der Erinnerung nachgeweint worden, aber gewiß nicht dafür, daß er eine 48-er Partei gründen wolle und werde, wodurch der Stadt uneinbringlicher Schaden zugefügt wird.

Täuschen wir uns doch nicht, sondern nehmen wir die Dinge, wie sie liegen! Wird die Unterstadt, der zweite städtische Wahlbezirk, wirklich zur Wahl gezwungen, so müssen doch viele Erwerbende tagelang vor der Wahl immer nur mit ihr sich beschäftigen. Die vielen Hunderte Handels- und Gewerbetreibender aber, die am Wahltag zur Abstimmung erscheinen müssen, erwerben den ganzen Tag nichts, ja sie geben in Wirtshäusern und Kaffeehäusern noch sauer verdienten und erarbeiteten Geld aus. Und warum? Nun einfach deshalb, weil es den Kandidaten der 48-er Partei figelt, einmal in Hermannstadt auch eine Wahl und nicht nur eine

Affirmation zu erleben. Dazu, zu solchem Tun und Treiben dünken wir uns noch nicht genug herabgelassen zu sein. Denn des deutschen Bürgers in Hermannstadt Herde ist deutsche Arbeit und nicht Ruchge und Zigeunermusik, nicht Becherklang und Hochst, auch nicht Fahnen- schwenken und Kokardentragen. Für ein hohes und hehres Ziel werden wir uns allezeit auch erwärmen und wo es die Größe und das Gedeihen des Vaterlandes wirklich gilt, sind wir gerne dabei, heute so wie seit Jahrhunderten. Aber weil es in diesem Falle sich nicht im entferntesten darum handelt, sondern im besten Falle um das Aufstecken einer gefärbten Gockelhahnfeder auf die Hüte, werden wir den Angriff auf unsere bürgerliche Arbeit, auf unseren Stolz und unsere Ehre, mit vereinten Kräften gründlich abschlagen. Kein deutscher Bürger darf und wird auf dem Wahlplatz fehlen.

Sächsischer Wahlbewegung.

Der sächsische Kreisaußschuß des Mediascher Wahlbezirks hat als Kandidaten für die auf den 30. April d. J. ausgetriebene Reichstagswahl den bisherigen Abgeordneten dieses Bezirkes, Dr. Karl Oberth, aufgestellt. Dieser hat an seine Wähler einen Rechenschafts- und Programmbericht gerichtet, in dem es unter anderem heißt:

„Ich muß bemerken, Anhänger der Meinung zu sein, daß die politischen Interessen des sächsischen Volkes mit den politischen Interessen der führenden ungarischen Nation vollkommen, ohne Rest sich decken. Wir Sachgen können als Sachgen nur dann und nur so lange eine politische Stellung behaupten und unsere sächsischen Kulturgüter — wenn auch mit Kampf und Anstrengung — erhalten, — wenn und so lange in unserem Vaterlande die Hegemonie, die führende und herrschende Stellung der ungarischen Nation absolut unangefastet bleibt, fraglos anerkannt wird.“

Unsere Position bricht zusammen in dem Momente, wenn auch nur der Schein, die entfernte Möglichkeit winkt, diese entscheidende, maßgebende Stellung der magyarischen Nation lockern, untergraben zu können. Die ethnographischen Verhältnisse Siebenbürgens, die Zahlenverhältnisse seiner Einwohner, Tradition und Geschichte sind gleichermäßen Beweise, sprechen eine beredte Sprache für diese Auffassung. Und diese Auffassung muß sich im sächsischen Volke zum Axiom kristallisieren, zum Gemeingut aller durchdringen. Wir haben keinen anderen Freund, keine andere Stütze hier als die ungarische Nation. Andererseits muß aber auch in allen ungarischen Kreisen, insbesondere aber in erhöhtem Maße bei den politischen Führern, die nicht unzufriedene Tatsache immer mehr Raum und Festigkeit gewinnen, daß unter Volk, die bloße Existenz desselben auf diesem Fleckchen schöner Gotteserde, dem ungarischen Staate zu unermeßlichem Vorteile gereicht.

Sie müssen einsehen, daß wir von ihnen in ihrem eigensten Interesse sorgsam gepflegt und geschützt werden müssen. Und noch ein Moment darf der führende ungarische Politiker nicht außer Acht lassen. Die Tatsache, daß der Sachgen der ungarischen Nation nur einzig und allein als Sachgen von Nutzen ist und sein kann. Verliert der Sachgen in Massen seine Nationalität, so verschmilzt er nicht mit dem Körper der ungarischen Nation, sondern taucht in der Gestalt einer ganz anderen Nationalität empor.

Ich glaube, folgende Formel als richtig aufstellen zu können: Der Sachgen ist der ungarischen Nation in diesen Landesteilen ein überaus schätzenswerter Faktor von unerheblichem Werte, aber nur als Sachgen, unter Aufrechterhaltung und Wahrung seiner Nationalität; verliert er aber seine Nationalität, so erhöht er die Schwierigkeiten der ungarischen Nation in ganz bedeutendem Maße.

wieder neue Befehle für große und gewagte Wetten geben wollte. Ich habe erkannt, an welchem hohem Geschöpf ich mich fortgeworfen habe, an einen Mann, der mich nicht liebt, der mich, seinem eigenen Aussprüche nach nie geliebt hat, der mich nur meines Geldes wegen genommen hat, um mit dem elenden Mammon, der ihm alles gilt, seine kostspieligen Launen befriedigen zu können, von denen er sich nicht mehr losreißen kann und will.“

Althof zuckte zusammen, als trübe dieser Schlag auch ihn, aber jetzt war am allerwenigsten der Moment, sich in Vorwürfen oder Klagen zu ergen — es harrte noch Schwere genug auf Irma, die jetzt fortfuhr: „Und was ist zu Hause geschehen? Sag es mir, ich kann das Schlimmste eher ertragen, als diese qualvolle Ungewißheit. Ist Papa krank?“ „Ja — aber noch ist Hoffnung vorhanden, — weine nicht, geliebtes Kind, die Gefahr ist vorüber. Papa hat einen Schlaganfall gehabt, er wird nicht daran sterben, Professor Gurow hat das fest festgestellt. Doch wird er wahrscheinlich niemals seine vorherige Gesundheit wiedererlangen.“

Der Wagen hielt, Irma eilte ins Haus, ans Krankenbett des Vaters. Er lag still und unbeweglich, eine Binde deckte die Augen, Gipskompressen um den fieberhaft geröteten Kopf. Sie ergriff die starr liegende Hand und bedeckte sie mit heißen Küßchen, als müßte ihr junges Leben in das verlöschende Hinüberströmen.

Aber so leidenschaftlich sie auch weinte und klagte, der Kranke hörte nichts, noch hatte er das Bewußtsein nicht zurückgelangt. Selbst nach Elisabeths stilles Weinen gegen Irmas Leidenschaftlichkeit ab. Sie war wie zur Krankenpflegerin geboren, wie eine laute, barmherzige Schwester, — ihr Weh verschloß sie voll Ergebung in ihrem Herzen.

Schwere Tage folgten — endlich kehrte langsam das Bewußtsein und damit auch die Lebensfähigkeit dem Ertrunkenen zurück; aber noch Wochen vergingen, ehe er so weit hergestellt war, daß er seine Tücher wieder erkannte. Und da trat die Unzulänglichkeit aller ärztlichen Kunst deutlich zu Tage — die Blutwunden, welche in die Kehle der Augen geströmt waren, hatten auf immer die Sehkraft derselben vernichtet — der reiche Banquier v. Hohenheim war fortan ein armer blinder Mann.

Fenilleton.

Aus der Gesellschaft.

Roman von Emmy Rossi.

(44. Fortsetzung.)

XXVII.

Während des Heimritts brütete Maltiz vor sich hin. Daß Irma nach diesem Austritt niemals sich veröhnen ließe, war nicht anzunehmen — in ihrer Familie war man ohnehin ziemlich feindlich gegen ihn gelonnen — niemand würde sich finden, der seine Partei nähme. Ein Trost blieb ihm indessen: der Umstand, daß durch des alten Barons Wiedervermählung eine fernere Erbschaft doch zweifelhaft wurde und er somit voranschrittlich ohnehin weiter keine sekundären Vorteile hätte erwarten können.

Als er durch die blühenden Felder ritt, die schon zu Liebenthal gehörten, wurde er ruhiger, hier war er Herr, dies Landgut gehörte ihm, auch blieb ihm noch ein großer Vorrat und die kostbare Einrichtung des Wohnhauses.

In seinem Zimmer erwartete ihn sein Diener. „Gnädigster Herr, Sie hatten nicht hinterlassen, wo Sie zu treffen waren — und die gnädige Frau war eben fortgefahren, als diese Depesche ankam.“

„Von Berlin,“ sagte Maltiz sich, indem er das Telegramm öffnete. Er stierte auf die Schriftzüge und las und las — der Diener mochte einen Befehl erwarten und rührte sich nicht vom Plage. „Es ist gut, Johann,“ sagte Herr endlich, „meine Frau ist bereits nach Berlin abgereist. — Herr Baron ist bedenklich erkrankt.“ Er legte die Depesche offen auf den Schreibtisch. „Warten Sie hier, ich komme gleich wieder,“ setzte er hinzu, indem er sich in ein anderes Zimmer zurückzog, damit Johann Zeit fände, die Depesche zu lesen. Und er erreichte seine Absicht, der Diener las schnell, sobald sein Herr sich entfernt hatte: „Irma schonend vorzubereiten, ihr Vater vom Schlag getroffen, wenig Hoffnung. Sofort herkommen.“

Johann legte das verhängnisvolle Papier wieder an Ort und Stelle und dachte: „Wenn der Schwiegervater stirbt, gibts eine fette Erbschaft.“

Und der schöne Maltiz sagte sich daselbe, nur mit einem anderen Nebengedanken:

„In demselben Augenblick, wo meine Frau eine der reichsten Erbinnen im Lande wird, habe ich Tor sie durch meine Schuld verloren.“ Er war dessen so sicher, daß es ihm auch nicht einen Moment einfiel, sie etwa um Verzeihung bitten zu wollen und den Schlag zu erklären. Das kam ja alles zu spät!

Inzwischen traf Irma in Berlin ein. Grenzenlos war ihr Erstaunen, als Onkel Ewald sie auf dem Bahnhof erwartete. „Du wußtest, daß ich komme?“ rief sie ihm entgegen, „hat man dir telegraphiert?“

„Nein, mein liebes Kind, — aber du scheinst ja gar nicht zu wissen, was hier vorgegangen ist! Ich depeschierte doch an deinen Mann, hat er dir nichts gesagt?“

„Ich habe ihn seit gestern abends nicht gesprochen — aber um Gottes Willen, was ist geschehen, Onkel Ewald? Du hast geweint!“

Er begleitete sie zu der Equipage, die am Ausgange wartete: „Steige ein, mein Kind, ich erzähle dir unterwegs, was sich ereignet hat.“ Er hob sie in den Wagen und legte sich zu ihr. „Ich weiß die Veranlassung nicht, die dich hergeführt hat, da du meine Depesche nicht erhalten hast.“

„O, Onkel Ewald, ich hüße schwer, daß ich deinen Rat, deine Warnung überhöre — nach einem kurzen Glücksausschlag bin ich erwacht — ich habe Eberhard verlassen, verlassen auf immer.“

Sie wies auf ihre Wangen.

„Ja, Onkel Ewald, von seiner Peitsche rührt dieser Schlag her, freilich war es unabsichtlich und galt nicht mir, aber es war doch ein Ausbruch seiner Wut, weil ich entdeckt habe, daß er wieder in seine alte unselige Spielerleidenschaft verfunken ist und weil ich ihn bei seinem elenden Helfer, diesen alten Baron Walter überrascht, wo er jedenfalls

Oberth ist kein Anhänger des allgemeinen Wahlrechtes, sondern im Gegenteil ein entschiedener Gegner desselben. Aber es ist begründete Hoffnung, daß das allgemeine Wahlrecht in der jetzt drohenden Form nicht zum Gesetze erhoben wird. Es wird doch die ungarische Nation nicht den Akt, auf dem sie gut und fest sitzt, eigenhändig abgeben. Es wäre zu untersuchen, welche Stellung wir Sachgen den anderen Parteien gegenüber im Reichstag einzunehmen hätten? Diese Frage jetzt genau und präzis zu beantworten, halte ich für schwer möglich und für verfrüht. Sämtliche politische Parteien Ungarns befinden sich gegenwärtig in einer Uebergangsperiode, in der Neues nach Gestaltung, Neues nach entscheidender Einflußnahme ringt. Ich bin der Meinung, es sei wohl das Richtige, die Wahlen in parteiloser Stellung vorzunehmen und die Frage des Anschlusses oder Nichtanschlusses an eine Partei der vielleicht nahen Zukunft zu überlassen.“

Zum Abgeordneten des Großauer Wahlbezirkes ist vom dortigen sächsischen Kreisaußschuß einhellig Dr. Wilhelm Grefkowitz kandidiert worden.

Der Kreisaußschuß des Pestauer Wahlbezirkes hat in seiner Sitzung am 24. d. neuerdings den bisherigen Abgeordneten Emil von Trauschenfels als Kandidaten aufgestellt mit der Verpflichtung, im Sinne der letzten Zentralaußschußbeschlüsse zu wirken.

Politische Uebersicht.

Ungarn. Vom 23. d. wird aus Budapest geschrieben: Nach dem gestrigen Sonntag gönnten sich die vielen Abgeordneten-kandidaten und ihre Korole heute insofern Ruhe, als sie wenigstens nicht so viele öffentliche Reden hielten. Die Unabhängigkeitspartei, als die dominierende Majoritätspartei, hat mehr Kandidaten aufzuweisen als ihren Wahlleitern lieb ist, denn in zahlreichen Bezirken bewerben sich um ein Mandat mehrere Kandidaten mit ein und demselben Programm. Heiße Kämpfe dürfte es in solchen Bezirken geben, in welchen nationalistische Kandidaten mit starkem Anhang gegen den offiziellen Koalitions-kandidaten um den Sieg ringen werden. In diese Gegenden wurden größere Militär- und Gendarmerieabteilungen zur Aufrechterhaltung der Ordnung entsendet.

Oesterreich. Der christlich-soziale Abgeordnete Schneider exportierte sich in einer Wählerversammlung in Mariabühl in folgender Art über Ungarn:

Die Zustände in Ungarn entwickeln sich in einer Weise, daß es so nicht weiter gehen kann. Man hat in Ungarn alles Mögliche diesen Herren Kavaliere, die nichts anderes als die Hampelmänner der Juden sind, gestattet. Die Zustände in Ungarn treiben zur Revolution. Die Bauern und nichtmagyarischen Nationalitäten können sich das nicht mehr gefallen lassen. Um die öffentliche Aufmerksamkeit abzulenken, ist der Kampf mit der Krone herbeigeführt worden; jetzt gibt man diesen ungarischen Rebellen die eisernen und bronzenen Kanonen, damit sie jederzeit gegen uns Krieg führen können. Bis jetzt haben sie nichts als papierene Kanonen gehabt, schon vor diesen hat man sich gefürchtet; nun gibt man ihnen sogar bronzenen Kanonen. Wenn man in gewissen regierungsunter-tägigen Blättern davon spricht, daß die Krone nicht kapituliert hat, so fälscht man die Situation absichtlich, denn die Krone hat tatsächlich kapituliert vor Kossuth, Wolomy und Appony. Wenn man einem Mann, der erklärt, die Dynastie müsse beseitigt werden, der wegen Hochverrats und Majestätsbeleidigung angeklagt ist, wenn man diesen Leuten das Ministerium, die Staatsverwaltung, die Polizeimacht in die Hand gibt, dann ist das kein gutmütiger Ausgleich, sondern eine Kapitulation auf Grund einer verräterischen Ratgebung. Schließlich sind es Juden, welche in Budapest und Wien regieren, welche das machen und den größten Einfluß ausüben durch Maitreffen.

England und Serbien. Der „Standard“ veröffentlicht einen Artikel eines Belgrader Korrespondenten, worin der Vorschlag gemacht wird, die britische Regierung möge sich mit der Entlassung der Haupt-verschwörer zufrieden geben und nicht auf der Maßregelung aller ihrer Mithschuldigen bestehen, deren Zahl mehr als hundert betrage und worunter sich einige der tüchtigsten Offiziere der Armee befinden. Es wäre auch kostspielig, sie alle zu pensionieren. In Besprechung dieses Vorschlages sagt der „Standard“: Für die Argumente sind wir nicht eingekommen. Die Regierung und das Volk von Serbien müssen einen greifbaren Beweis dafür erbringen, daß die Zurückweisung eines öffentlichen Ver-brechens eine ernste und dauernde ist. England würde sich nicht weigern, eine wahrhafte Aenderung der Politik Serbiens anzuerkennen. Wir würden, sagt das Blatt, nicht über das Mehr oder Weniger feilschen, wir können uns aber mit Hochverrat nicht einfach abfinden.

Serbien. Vom 23. d. wird aus Belgrad gemeldet: Auch heute ist noch keine Entscheidung in der Krise getroffen worden. Ihre

Aber er hatte ja seinen guten Engel zur Seite, seine Tochter Elisabeth. Sie war und blieb sein Auge, das für ihn sah, ihn leitete, ihm das Leben erträglich machte, dies Leben, welches nach der Aussage des Arztes jetzt noch bis in das höchste dem Menschen gönnte Alter währen konnte. —

Elisabeth hatte an jenem Tage, an welchem die Blindheit ihres Vaters ärztlich festgestellt wurde, eine Unterredung mit ihrem Onkel. „Ich denke, Onkel Erwald, wir halten Ermas Unglück vor dem armen Vater einzuweisen noch geheim, — erst wenn er ganz wieder hergestellt ist, und wenn wir ihm eine glücklichere Wendung in ihrem Schicksal mitteilen können, soll er erfahren, was geschehen ist.“ (Schluß folgt.)

Aus Aegypten.

„O wunderlicher ist Gottes Erde Und weert, darauf vergnügt zu sein.“
 Unwillkürlich schweift unser Blick von den südlichen Gestaden Italiens hinüber über das blaue Mittelmeer nach dem fernen Morgen-lande und unsere Sehnsucht nach dem uns herüberwinkenden Lande der Palmen wird von Tag zu Tag mächtiger, so daß wir ihr nicht länger zu widerstehen vermögen. Rasch wird auf dem im Hafen von Neapel liegenden Dampfer „Schleswig“ des „Norddeutschen Lloyd“ ein Platz gebucht und bald steuern wir aus dem Hafen Neapels zwischen den vielen fremdländischen Schiffen und den mächtigen Kolossen der britischen Kriegsmarine, die zu Ehren des englischen Herrscherpaars hier verankert sind, hinaus in das offene Meer. In der Nacht wird die Straße von Messina durchfahren und deutlich konnte man die Leuch-terfeuer von Cap Faro und Messina sichten. Gegen Mitternacht sah ich am südlichen Himmel ein Meteor heruntertauchen und im Dunkel der Nacht verschwinden. Am nächsten Morgen befanden wir uns bereits auf dem weiten Mittelmeere „With the blue above and the blue below and silence Eiligns wherewer we go“, das ziemlich bewegt uns nicht sehr freundlich begrüßte, weshalb es auch die meisten Passagiere vorzogen, in ihren Kabinen zu bleiben. Umso ungestörter konnte ich auf einem bequemen Deckstuhl ruhend meinen Gedanken nachhängen, die hier auf jeden mächtig einberstürmen. Unspöttisch doch das Mittelmeer, das drei Erdteile verbindet, die bedeutungsvollen Stätten aller Kultur, die erinnerungs-reichsten Schauplätze unserer großen Geschichtsepochen. Zu dem Andenken an die gewaltige Vorzeit gefüllt sich aber auch der Zauber einer Leben-

Lösung dürfte jedoch insofern nahegerückt sein, als beide radikalen Gruppen, die ja bei der Kabinettbildung in Betracht kommen, bereits den Standpunkt des Königs, die Lösung der Reichswörterfrage bis nach Erledigung der übrigen wichtigen Fragen zu vertagen, akzeptieren und auch bezüglich der Forderungen Oesterreich-Ungarns zur Nachgiebigkeit geneigt sind. Ins-besondere die Bafics-Gruppe soll bereit sein, den Forderungen Oesterreich-Ungarns sowohl bezüglich der Kanonenbestellung als hinsichtlich der Be-rückichtigung, beziehungsweise Bevorzugung der österreichischen und un-garischen Industrie bei den Staatslieferungen möglichst Rechnung zu tragen und sie hofft, einen Ausweg zu finden, der die österreichisch-ungarische Regierung befriedigt, ohne daß Serbien dabei irgendwelche Demütigung erleidet. In Folge dessen steht auch momentan die Kombination Bafics im Vordergrund, obgleich bereits auch eine jungadulale Ministerliste mit dem Skupstina-Präsidenten Nikola Mikolic an der Spitze zirkuliert. Jedenfalls sind die Jungradikalen insofern im Vorteil, als sie die Majorität der Skupstina haben, während Bafics die Kammer auflösen müßte.

Bulgarien. Die oppositionellen Blätter greifen die bulgarische Regierung wegen des angeblichen Mißerfolges an, den sie in Folge der Weigerung Oesterreich-Ungarns erlitten hätte, der Forderung nach Zu-stellung von Gerichtsvorladungen an österreichisch-ungarische Untertanen ohne Konfularintervention zuzustimmen, nachdem alle übrigen Staaten dieser den Verzicht auf ein Kapitulationsrecht darstellenden Konzeption zu-gestimmt hatten. Dem gegenüber ist festzustellen, daß Oesterreich-Ungarn das Verlangen Bulgariens nicht abgelehnt, sondern demselben prinzipiell zugestimmt hat, dessen Inkraftsetzung jedoch dem Zeitpunkte des Abschlusses eines Handelsvertrages mit der Monarchie vorbehalten hat, wie denn auch die übrigen Großmächte die genannte Konzeption gelegentlich des Vertrags-abschlusses machten, und zwar unter der Bedingung, daß alle übrigen Großmächte gleichfalls zustimmten.

Afrika. Ein Aethiopianer namens Marian hat in der letzten Zeit verschiedene sudanesishe Dörfer an der sudanesisch-ägyptischen Grenze ge-plündert und dabei 101 Dorfbewohner, einschließlich 30 Frauen, getötet und 41 Männer und 133 Frauen entführt. Die Regierungen von Aethiopien und Sudan haben darauf längs der Grenze kleine Militär-posten errichtet, um in Zukunft derartige Räubereien zu verhindern; sie werden wahrscheinlich gemeinsam vorgehen, um Marian und seine Leute festzunehmen.

Volksnachrichten.

Zum Warenjahrmart. Aus Anlaß des am 3., 4. und 5. Mai l. J. abzuhaltenden Warenjahrmarktes wird verlautbart: 1. Der Jahrmart beginnt jedesmal um 6 Uhr früh und endet um 8 Uhr abends. 2. Die Zumeilung der Verkaufsplätze erfolgt durch das städtische Marktamt und ist die Aufstellung von Marktständen u. ohne vorherige Anmeldung beim städtischen Marktamt nicht gestattet. 3. Mit der Zumeilung der Verkaufsplätze wird Montag den 30. April l. J., 7 Uhr früh begonnen. 4. Die Zumeilung der Verkaufsplätze erfolgt nur gegen Vorweisung des betreffenden Gewerbezertifikates. 5. Das Ueberlassen von zugewiesenen Plätzen an andere ist verboten. 6. Die Beleuchtung der Hütten z. d. r. darf nur mittelst Windleuchtern erfolgen. 7. Das Konfetti- und Schleuderball-werfen ist verboten. 8. Die aufgestellten Hütten und Schragen sind bis längstens Montag den 7. Mai l. J., 6 Uhr abends, wegzuschaffen. Hierzu wird bemerkt, daß Sonntag den 6. Mai l. J. am Großen Ring nicht gearbeitet werden darf. 9. Das Fahren auf der Straße längs der röm.-kathol. Kirche ist am 3. Mai l. J. von 6 Uhr früh an verboten. 10. Sonntag den 29. April l. J. ist der gewerbliche und kommerzielle Verkauf auf dem ganzen Gebiete der Stadt gestattet. Auf dem Vieh-marktplatz können Riemer, Sattler und Wagner ihre Waren behufs Verkaufes auslegen. Für die Verkaufsplätze gilt Sonntagsruhe. 11. Den Marktpartei wird ein anständiges, ruhiges Benehmen auf dem Markt zur Pflicht gemacht. Wer sich auf dem Marke ungebührlich betragt, den behördlichen Organen nicht Folge leistet oder sich gar den öffent-lichen Anordnungen widersetzt, wird vom Marke weggenommen und nach Umständen besonders bestraft. 12. Der Verkauf von Zwiebel findet nicht wie bisher auf dem Hermannsplatze, sondern auf dem Krautplatze (Ende der unteren Promenade, vis à vis dem Franz Josef-Bürger-platz) statt.

Die Reichstagsabgeordnetenwahl in Hermannstadt. Der Zentralwahlaußschuß hat beschlossen, die Wahl auf den 7. Mai anzuzeigen und hat zum Wahllokal des ersten Wahlkreises den Gewerbe-vereinsaal, zu dem des zweiten Wahlkreises den städtischen Rathsaal bestimmt.

Aus der Theaterkanzlei. Donnerstag den 26. d. M. findet eine Aufführung von Friedrich v. Flotows melodienreicher, popu-lärer Oper „Martha“ statt. Die Titelpartie singt Frä. Martini,

durchfluteten Gegenwart, zu den bleibenden Zeugen einstiger großer Kultur, die im steten Wechsel immer gleich reizvollen Wunder einer farbenprangenden großen Natur. Die alten Kulturländer Aegypten, Tunis, Alger, denen sich nun hoffentlich als das letzte von den Küsten-ländern Nordafrikas auch Marokko bald anschließen wird, scheinen aus ihrer jahrhundertalten orientalischen Vethargie unter europäischer Ver-waltung wieder zu neuem Leben und Glanze erwachen zu wollen und die Namen Kairo, Tunis, Alger und Fez erscheinen wie einzelne Licht-punkte in den großen Stationen der neuzeitigen Kreuzzüge und Pilger-fahrten nach dem Orient.

Trotz des nicht sehr günstigen Windes und der bewegten See — eine starke Dünung, als letzter Ausläufer der vorausgegangenen schweren Stürme im Mittelmeere — brauchten wir nicht viel mehr als drei volle Tage bis zum Einlaufen im Hafen von Alexandria, nachdem wir schon von weitem den mächtigen Leuchtturm gesichtet hatten und nach und nach die flache weit glänzende Küste Afrikas mit ihren schlanken Palmen uns immer deutlicher sichtbar wurde. Der Pilot steuerte uns sicher zwischen einem Mastenwald von zahllosen Schiffen aller festsahrenden Nationen in den westlichen Hafen (im Altertum „der Hafen des Emostos“ genannt), der jetzt allein noch von den Schiffen aufgesucht wird. Freundig erregt war ich von dem heimatischen Grusse, den mir die hier entfaltete Flagge unserer Kriegsmarine entgegenbrachte, die durch vier unserer mächtigsten Panzerschiffe repräsentiert war. Rasch waren wir am Quai festgemacht und wir betraten frohen Mutes das Land hies (heutiger Name von Aegypten), das Land der Palmen, der Pyramiden und des Sphynx.

Nachdem die Formalitäten der Gepäckrevision durch den Dragoman mittels des hier allbewingenden und allmächtigen „bachschisch“, ein Wort, das jedem Orientfahrer auf Schritt und Tritt laut und unaufhörlich entgegenhallt und das in meinen Ohren noch lange nachhallen wird — auf das rascheste geednet worden waren und ich im Hafenanitätsamt einer Kollegin mit meiner Unterchrift befristigt hatte, daß ich nicht pestver-dächtig sei, bestieg ich einen elektrischen Tramwagen und fuhr zur Place Méhémet Ali, dem Mittelpunkt des europäischen Lebens dieser reichen Hafenstadt. In der Mitte des Platzes befinden sich Parkanlagen, in denen das Reiterhandbild des mächtigen Heerführers Mohammed Ali steht, der nach der Niedermegung der Mamelukenhäuptlinge auf der Zitadelle in Kairo, wohin er sie listigerweise hingelockt hatte, der Begründer der herrschenden Chedival-Dynastie geworden ist.

Weißt neuentstandene, palastartige Gebäude umsäumen diesen Platz, darunter auch die Börse und der neue Palais de Justice, wie die Inschrift

die „Nancy“ Fräulein Friedrich, den „Yonel“ Herr Bültmann, „Blumett“ Herr Degen, „Lorb Trifhan“ Herr Weiß.

Todesfall. Michael Ziegler, Schlossermeister, ist am 24. d. nach langem schweren Leiden im 73. Lebensjahre hier gestorben. Die Beisetzung findet Donnerstag den 26. d. um 4 Uhr nachmittags aus der Kapelle des evang. Friedhofes in der Familiengruft statt.

Kleine Mitteilungen. Man bittet jene Dame, welche am Montag abends im Geheißte Caffee einen schwarzen Regenschirm ver-tauscht hat, denselben Breterpromenade Tür Nr. 1 freundlichst abgeben zu wollen.

Tagesnachrichten.

Verzeigung. Der k. ung. Justizminister hat den Debrecziner k. Anwalt Dr. Alexander Barady zur Marosvásarhelyer k. Anwaltschaft ver-erbt.

Verschiedenes. Der folgende rührende Fall wird aus Szegedin gemeldet: Die Frauen des Wäckermeisters Simon Schweiger und des Kaufmanns Emanuel Liebermann, ältere Damen und Schwestern, kränkelten viel in der letzten Zeit. Sie hingen aneinander mit großer Liebe und vergaßen nie, sich mehrere Mal täglich nach dem gegenseitigen Befinden zu erkundigen. Am 23. d. früh begab sich Frau Schweiger ins Geschäft, aber kaum hatte sie das Lokal betreten, als sie ohnmächtig wurde, und nach einigen Augenblicken starb sie. Man getraute sich nicht, ihrer Schwester die traurige Wahrheit mitzuteilen, und als diese wie gewöhnlich nachfragen ließ, wie es Frau Schweiger gehe, erteilte man vorläufig nur die Antwort, es wäre eine Verschlimmerung eingetreten. Frau Liebermann wurde durch diese Nachricht sehr niedergeschlagen; sie ahnte, daß man ihr verheimliche, was mit ihrer Schwester geschehen sei. Bald darauf fühlte sie sich sehr unwohl, so daß sie sich zu Bette begeben mußte. Nach zwei Stunden starb auch sie. Den beiden achtbaren Familien wird große Teilnahme entgegengebracht.

Aus Rozsnyo wird berichtet: Am 23. d. morgens wurde die Redobaer Inassin Frau Johann Szilva vor ihrer Wohnung ermüdet aufgefunden. Da die Frau wegen Diebstahls schon wiederholt bestraft war, wird vermutet, daß sie in der Nacht wieder bei einem Diebstahl ertappt, hierauf bis zu ihrer Wohnung verfolgt und dort gelyncht wurde.

Die Schüler der niederen Forstschule in Lublana erschienen am 23. d. früh nicht zum Unterricht, sondern zogen alle, mit Ausnahme eines einzigen, nach Lemberg und entzogen eine Abordnung zum Landesaußschusse, wo sie ihre Klagen wegen schlechter Behandlung durch die Lehrer der Schule, welche unter anderem die Schüler auch oberfeigen, vorbrachten. Da der Deputation zugesichert wurde, daß die vorgebrachten Beschwerden geprüft und wenn sie sich als begründet erweisen sollten, Abhilfe geschaffen werden würde, lehrten die Schüler wieder nach Lublana zurück, ohne jedoch zum Unterricht zu kommen. Sie beabsichtigen, den Streik bis zum Einlangen der Antwort des Landesaußschusses fort-zuziehen.

Erdbeben. Der Agramer Seismograph verzeichnete am 23. d. 7 Uhr 35 Minuten ein Fernbeben. Distanz 200 Kilometer. Dauer vier Sekunden.

In Bozen wurde am 22. d. im Impezzotale nachts einige Minuten nach 12^{Uhr} Uhr in einem Umkreise von etwa zwölf Kilometern ein ziemlich heftiges Erdbeben verpürt. In Intervallen von etwa drei Minuten erfolgten drei Erdstöße. Auch im ganzen oberen Fissalale wurden Erdbeben wahrgenommen. Soweit bis jetzt bekannt, wurde kein Schaden angerichtet, nur Waldboden zeigt stellenweise größere Spalten.

In Innsbruck wurde am 23. d. um 9 Uhr 9 Minuten früh ein kleiner Erdstoß wahrgenommen.

Aus New York wird gemeldet: Laut Kabeldepesche des „Chronicle“ wurden in Honolulu und auf den anderen Inseln des Sandwichearchipels neuerlich zwei Erdstöße von drei bis sechs Minuten langer Dauer verpürt. Mehrere Häuser in Honolulu sind eingestürzt. In der Bevölkerung herrscht panischer Schrecken.

Aus Manila wird gemeldet: Die Kabelverbindung zwischen Manila und Honolulu ist gestört. Die Verbindung Manila—San Francisco ist intakt geblieben, die Verbindung Honolulu—San Francisco soll ebenfalls unterbrochen sein.

Die Eruption des Vesuv. Professor Matteucci meldete am 23. d. an die „Agenzia Stefani“: In der letzten Nacht waren sowohl der Vesuv, als auch die seismographischen Instrumente des Observatoriums sehr ruhig. Der Krater entlände hellgrauen Dampf, dem von Zeit zu Zeit geringe Sandmengen beigemischt waren. Wegen des Nebels und des Regens konnte ich heute nicht bis zum Krater vordringen.

Das Grubenunglück in Courrières. Die getreteten Berg-leute von Courrières sind mit zwei am Tage der Katastrophe schwer verletzten Kameraden am 23. d. in Biarritz eingetroffen.

lautet. Wie anders sieht heute dieser Platz aus, als im Juli 1882, wo ich ihn einige Tage nach dem Bombardement und der Einnahme der Stadt durch die Engländer zuerst betreten hatte. Damals war er ein wahrer Schutthaufen, die Häuser von den aufständischen Soldaten Arabi Paschas teilweise niedergebrannt und teilweise durch die Bomben der britischen Panzerschiffe zerstört; man sah hier noch den Galgen auf-gerichtet, an den die geblendeten Engländer dem Gouverneur von Alexandria aufgeknapft hatten, zur Sühne für die Ermordung der Europäer. Gleich-zeitig wütete damals in Alexandrien eine furchtbare Choleraepidemie; es herrschte Grabesstille in der Stadt, die nur unterbrochen wurde von dem unaufhörlichen Dahinrollen der schwarzen Karren, die die Opfer der Seuche möglichst rasch den Friedhöfen zuführten. Einen schauerlich-schönen Anblick bot allabendlich das Araberviertel dar, in welchem die von Panik ergriffenen Bewohner in allen Straßen mächtige Holzstöße anzündeten, in dem Glauben, dadurch die Krankheitskeime zerstören zu können.

In Alexandrien, im Jahre 331 v. Chr. von Alexander dem Großen gegründet und nach ihm auch den Namen führend, erscheint das orientalische Element schon mehr zurückgedrängt, die Stadt hat mehr ein kosmopoliti-sches Gepräge, sowohl im Leben als auch in der Bauart, und wer daher Aegypten verstehen will und nicht nur seine so ruhmreiche, jetzt in Trümmern liegende Vergangenheit, sondern auch seine taftkräftige, arbeitsvolle Gegenwart und seine vielversprechende, hoffnungsvolle Zukunft erforschen will, trachtet möglichst bald wieder weiter zu machen. Nicht noch eine Wagenfahrt zu der weithin sichtbaren, prachtvollen Pompejus-säule, dem einzigen noch gut erhaltenen Ueberbleibsel aus dem alten Alexandria, und von hier längs des Mahmudije-Kanal und durch die elegante Avenue Moharrem Bey direkt zur „Gare de Caïre“, um von hier mit dem Schnellzug in 3/4 Stunden in die Hauptstadt des Landes zu gelangen, die zugleich mit ihren über 570.000 Einwohnern die größte Stadt Afrikas und überhaupt der gesamten arabischen Welt ist.

Die Bahn übersteigt eine Höhe des Marcotkisee (arab. Behärs Mariät) und gelangt sodann in das wegen seiner außerordentlichen Frucht-barkeit berühmte Nildelta. Hier haben wir nun schon die echt orienta-lische Landschaft vor uns, die uns durch eine Fülle charakteristischer land-schaftlicher und ethnographischer Bilder überrascht. Zahllose Kanäle durch-ziehen das Land, begrenzt durch Dämme, auf denen die Fellachen-Männer, Frauen und Kinder zur Feldarbeit ziehen, zu Fuß oder auf Efel-reiten, untermischt mit langen Reihen bedächtig einherreitender, schwer-beladener Kamele. Im Schlamm der Kanäle wälzen sich recht behaglich die riesigen fettglänzenden, breitgehörnten schwarzen Büffel, von den Ein-

Da aus San Der Wist wo 20.00. Bahnverf. so daß kein Angele br ebenfall in Welter ist. Ialt bei sta Krankenbau tauend Fra mittelbar v linge wurde Stahl gebau amlichen M zumeist im Feuer und ohne alle U befuß Ueber geteilt. Säu keine Streitig spielten Lutz Rolle. Wie Eine u den durch b standenen ma Drittel der G ist aber das bewohnt; de etwa 100.00 buchsames u Gründe keine Der Kon berichtet: Da Ich sah, wie mittel zum ge geistige Betra jedoch auf W Aufforderung n nicht befolgt u man darauf st muß sofort be das Gescheh er im nächsten G Gates Park v Tagelöhner, Ba Schaufel, zum der wachabend kommt. Für G Zahl der Veran Situation nicht zeugung aber s ich gesehen habe.

Vaderdun ka ja Müßigk Donnerst früh bis 8 Uhr ab Geschlechter. Rad und Schwimmu mittags für Dame und Heißluftba Preis), 3 Uhr nach von 7-9 Uhr aben

Verkehr die Handels- und teilung der kön. v nach Rumänien in Zeit angemeldet w

Als Kiensls gnositikon stellen, e Weg über die beste Wit frenetischen B

geborenen G h a m eine Engländerin a (Routen), indem sie bekannten und du Aegypten hochgesch es nicht Ruhe sein lände über den Ur erwischten hatte, fa haupete, er könne Gott nahm ihn bei die Ghamusah in

Die fette, schi Komie, d. h. „S halbnackten Fellaeh werke (Sakije genan in Betrieb gelegt w üppigen Kulturen (u. a.). Auf erhöht gebrängt liegenden ü überragt von schlan treten mit einem M. Pyramiden bevor, Sonne rötlich-gelb gl die Kairo beherrschet moische liegt (Gami legten Bahnhof Kair lide Dragoman Her Nachbarlande Rumän geführt und von e fährt, das an dem e berühmten Esbekije

Und somit befin „die Stegreiche“, „Diamantkauf am G lichen Farben des Orie die uns betauden, d gelehnt haben und de Fremdlingen in so voll armen Empfangungsw

Die Unterzeichneten geben schmerzhaft Nachricht von dem Ableben ihres innigstgeliebten Vaters, respektive Schwieger- und Großvaters

Michael Ziegler

Schlossermeister

welcher am 24. April 1911 11 Uhr nachts in seinem 73. Lebensjahre nach längerem Leiden einer schweren Krankheit erlegen ist.

Die irdischen Reste des teuren Verstorbenen werden Donnerstag den 26. d. M. 4 Uhr nachmittags aus der evangelischen Friedhofskapelle gehoben und in der Familiengruft beigesetzt werden, wovon hiermit geziemend Nachricht gegeben wird.

Hermannstadt, am 25. April 1906.

Guslav Ziegler, Dr. Karl Ziegler, als Söhne, Friederike Ziegler geb. Dürr, Margarete Ziegler geb. Hertel, als Schwiegertöchter, Nora Ziegler, als Enkel.

Sollte jemand aus Versehen die ausgegebene Parte nicht erhalten haben, so wolle dies als geziemende Nachricht angenommen werden.

Ertheb. Konz. Seichenbehaltungs- und Ueberführungsanstalt des Frey W. Eiges. Telefon Nr. 46 u. 47.

Grundmachung.

M. Samuel Rubinstein, Einwohner in Nagyszeben, beabsichtigt in seiner in der Heidengasse Nr. 7 befindlichen Spodiumfabrik eine

Sadern-Niederlage einzurichten.

Zur Verhandlung dieser Angelegenheit wird im Sinne des § 25 des XVII. G.-N. ex 1884 eine

Tagfahrt an Ort und Stelle auf Montag den 7. Mai l. J. nachmittags 3 Uhr

anberaumt.

Hieron geschieht die Verlautbarung mit dem Beifügen, daß diejenigen, welche gegen die Errichtung dieser Anlage aus welchem Grunde immer Einwendungen erheben wollen, diese mündlich oder schriftlich vorzubringen haben, widrigenfalls die Errichtung der Anlage, sofern nicht aus öffentlichen Rücksichten dagegen Anstände obwalten, bewilligt werden wird.

Nagyszeben, am 21. April 1906.

Der Magistrat als Gewerbe-Behörde I. Instanz.

[393] 1-1

Erzeugt ohne Mühe herrlichsten tief-schwarzen Glanz. Globin ist das weiche und dauerhafte. Erhalt das Leder. Globin ist das beste und feinste Schuhputzmittel. Grand Prix. Verkaufsstelle St. Louis 1904.

In freiwilliger Vizitation

wird am 29. April 1906 um 10 Uhr vormittags das auf dem frequentesten Posten an der Landstraße im Mittelpunkt der Gemeinde gelegene

Haus in Grossau Kirchgasse Nr. 32 (Hametners Gasthaus)

nebst schönem großen Obst- und Gemüsegarten, bestehend aus 1 Geschäftslokale und 2 Wohnzimmern samt Küche, 4 Kellern (darunter ein Eis Keller) und der sonstigen erforderlichen Wirtschaftsgebäude, als Scheune, Wagenremise, Stallung, Magazin u. dergleichen an den Meistbietenden verkauft.

Ausrufungspreis 15000 K. Badium 10%. Nähere Bedingungen können vom 15. April 1906 ab bei

J. Hametner, Wachtmeister, Traiakasaras u. F. Hantschel, Jungenwaldstrasse Nr. 12 eingesehen werden. [320] 5-6

Bitte zu lesen!

Um dem mehrfach geäußerten Wunsche meiner geehrten Kunden, der neu errichteten, mit Stempels-, Briefmarken-, Ansichtskarten-, Losverschleiß- und verschiedenen Neuheiten verbundenen

Tabaktrafik

anfang der Heltauergasse, vis-à-vis vom Hofphotograf Fischer, entgegenzukommen, so eröffne ich am 1. Mai 1906 auch einen

reichhaltigen Zeitungsverleiß

und erlaube alle die p. t. Kunden, welche geneigt sind, ein Blatt zu nehmen, ihre Willensmeinung in obiger Trafik gefälligst abzugeben, damit ich genau weiß, welche und wieviel Zeitungsrezepte ich bereithalten soll.

Hochachtungsvoll [310] 6-6

Fr. Stürner,

Hermannstadt-Nagyszeben Heltauergasse.

Zirkus Claire Laforte am Hermannsplatze.

Heute Donnerstag den 26. April l. J., 8 Uhr abends:

Grosse Galavorstellung.

Erstes Auftreten des berühmten „August“ Alexander Schwarz.

Auftreten sämtlicher Künstler und Künstlerinnen.

Zum Schlusse der Vorstellung zum letzten Male:

Die Räuber im Bakonyer Wald oder Rozsa Sándors letztes Unternehmen.

Grosse Pantomime, ausgeführt von der ganzen Gesellschaft.

Preise der Plätze: Nummerierter Sitz K 2, II. Reihe unnummerierter Sitz K 1.60, Erster Platz K 1.20, Zweiter Platz K 1, Dritter Platz K -80, Galerie K -40. - Kinder unter 10 Jahren und Militär vom Feldweibel abwärts haben Ermässigung.

Freitag den 27. April: Grosse Vorstellung mit neuem Programm.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

[357] 5

Claire Laforte, Direktrice.

Oelfarben

in garantiert reinem Leinöl-Firniss angerieben

zum sofortigen Gebrauch, in Dosen verpackt, auch lebig ausgewogen.

Alle Sorten Lacke, Leinöl-Firnisse, Sikkative, Brünolin, Bronzefinkturen etc.

Bernstein-Oellackfarbe, Emaillackfarben.

Lager in Erd- und chemischen Farben, Zubenfarben, Stofffarben u. c.

Meine Fabrikate bitte nicht zu verwechseln mit minderwertigen, im Handel vorkommenden Produkten. [269] 3-3

Bestellungen bitte direkt an mich zu richten.

W. F. DAUNER Fabrikniederlage: Dragonerwache 2 Ladefabrik, Hermannstadt. Ecke Bürgergasse.

Haus Rossplatz Nr. 13 a

bestehend aus 4 Säulen, 1 Wohnzimmer, Küche und Speis, Holzlage, Keller, großer Veranda, Blumen- und Gemüsegarten, ist per sofort zu vermieten. Näheres beim Eigentümer, Advokaten Doktor Mátyás Lázár, Reisporgasse Nr. 11. [362] 5-6

Wohnung

Heltauergasse 1, I. Stock

4 Zimmer samt Zubehör und schönem Garten vom 1. Juli l. J. an zu vermieten.

Auskunft bei der Direktion der „Transsylvania“. [326] 8

Das Haus

Kleine Erde Nr. 20

mit Garten, elektrischem Licht und Wasserleitung ist zu verkaufen.

Näheres Sporengasse Nr. 22, rückwärts im Hofe. [394] 1-6

Heute am Plage das billigste Mineralwasser ist das der

„Erdövidéker Baross-Quelle“

welche zu den besten eisenhaltigen Säuerlingen gehört —

ihre hervorragendsten Bestandteile sind: Kohlensäure, sowie Magnesium, Natrium, Eisen und Lithium-Bicarbonat. [273] 9-12

Als Genusswasser trinkt es sich außerst angenehm — als Heilwasser gegen Satarrh, Magenbeschwerden u. s. w. besonders günstig wirkend.

Haupt-Niederlage Ludwig Fuchs.

Friedrich Baumann, Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 2, empfiehlt billigst

Saison-Neuheiten

in Mode-, Manufaktur-, Weiss-, Wirk- und Kurzwaren; hierunter: Teppiche, Damen-Kleiderstoffe, Stutzen, Sonnen- und Regenschirme, Radfahrer- und Touristen-Artikel u. c.

Kommissions-Niederlage

von Ferdinand Baumann's prämiierter Weberei in Mühlbach zu Original-Verkaufs-Preisen gegen Kassa.

Zu Niedertagspreisen laut illustriertem Preisurant die

einzig echte

Prof. Dr. Jaeger'sche Original-Normal-Wollwäsche

aus der allein konzessionierten und mehrfach prämierten Fabrik von

W. Benger Söhne in Bregenz. [280] 3-6

Keil's

Weisse Glasur,

besten Anstrich für Waschtische, weisse Türen, weisse Möbel etc., 1 Dose 90 Heller,

Keil's Goldlack für Rahmen 40 Heller,

Keil's Bodenwache 90 Heller,

Keil's Strohputz in allen Farben

stets vorrätig bei:

[244] 8-12

J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt.

Brassó: Demeter Eremias' Neffen. Gyulafehérvár: J. B. Misselbacher sen. Köhalm-Reps: Karl Falk.

Maros-Vásárhely: Anton Staibl. Segesvár: J. B. Misselbacher sen., Jos. B. Teutsch. Szász-Régen: C. Traugott Kosch.

„Rápáti“

ist die Perle sämtlicher Sauerwässer, ein an Kohlensäure reichhaltiges Heil- und Erfrischungs-Getränk, das vermöge seiner glücklichen Zusammensetzung und eines erfrischenden, angenehmen Geschmackes zu den erstklassigen Wassern des Continents zählt.

„Rápáti“ ist besonders gut bewährt bei Magen-, Nieren- und Darmkrankheiten, bei Blasen-Entzündung, rheumatischen Leiden, Blutarut etc.

„Rápáti“ ist ein Lieblings-Wasser vornehmer Tafeln und ist entschieden das beliebteste Erfrischungs-Getränk.

„Rápáti“ Als — trotz seines Wohlgeschmackes und beispielloser Heilkraft äusserst billiges Sauerwasser kann das jedem, seine Gesundheit schätzenden Kenner als ständiges Getränk wärmstens empfohlen werden!

„Rápáti“ ist in allen grösseren Spezerei-Handlungen und Restaurants zu haben. [1102] 31

Haupt-Depôt für Hermannstadt und Umgebung:

Adalbert Barthmes, Hermannstadt, Bahngasse 1.